

Der Dirigent Valery Gergiev

Kraftquell eines starken Teams

Innerhalb von sieben Jahren, die er als Künstlerischer Leiter dem St. Petersburger Kirov-Theater vorsteht, hat Valery Gergiev – als Motor und Ideengeber – die Petersburger Ensembles aus fast desolaten Zuständen zurück zur Weltklasse gebracht. Der 42jährige aus dem kaukasischen Ossetien ist ein gefragter Gastdirigent bei so gut wie allen großen Orchestern der Welt. Aber auf seiner Prioritätenliste stehen weiterhin jene Musiker ganz oben, die 1988 einem hochtalentierten Nobody ihre künstlerische und somit auch wirtschaftliche Zukunft in die Hände gelegt haben. Durch beeindruckende Schallplattenproduktionen und internationale Orchester-tourneen und Operngastspiele hat Gergiev die in ihn gesetzten Erwartungen weit mehr als nur erfüllt: Das Kirov-Theater gehört wieder zu den führenden Opernhäusern, und die Kirov-Einspielungen russischer Musik setzen Maßstäbe.



Valery Gergiev und das Kirov-Orchester, dessen Chefdirigent er 1988 auf Wunsch der Musiker wurde. Die künstlerische Situation des Ensembles hat sich unter ihm konsolidiert, das Orchester stark verjüngt.



Der Kleine ist ein süßer Junge, und er hat so schöne Augen, wirklich sehr, sehr nett – nur leider absolut unmusikalisch...! Hätten seine Eltern damals dem Urteil der staatlichen Musikschule in Wladikawkas geglaubt, so hieße der derzeit interessanteste und vielseitigste russische Dirigent nicht Valery Gergiev. Aber ein Nachbar und ein Freund der Gergievs, ein professioneller Musiker und Komponist, bescheinigte dem siebenjährigen Ingenieurs-Sohn zwei Tage später eine außergewöhnlich große Begabung. Diesem Urteil vertrauend sorgte die Mutter fortan für eine optimale Förderung ihres Sohnes. Es hat sich gelohnt: Gergiev ist die zentrale Dirigentenfigur im Rußland des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts. In nur sechs Jahren hat er – als künstlerisch wie organisatorisch unermüdliches Arbeitswiesel – die Petersburger Kirov-Oper (heute auch wieder Mariinskij-Theater) aus fast desolaten Verhältnissen

wundert“, so erinnert er sich, „daß die, die mich zu prüfen hatten, selbst nicht so genau den Rhythmus halten konnten und auch nicht sauber sangen.“ Zudem zeigte sich bereits beim Knaben eine der Kardinal-Tugenden des späteren Dirigenten: sein enormes Gefühl für musikalische Binnenspannung, die Fähigkeit, einzelne Töne oder kleine Gruppen mit musikalischem Eigenleben zu erfüllen.

Seine Klavierlehrerin prophezeite schon dem Zehnjährigen, er werde eines Tages Dirigent werden. Valery übte zwar fleißig und spielte erfolgreich, wollte aber von sich als Dirigenten-in-spe nichts wissen. „Wir hatten in Wladikawkas auch ein lokales Sinfonieorchester“, erzählt er. „Desen Chefdirigent war ein skurriler Typ, unglaublich exzentrisch, mit aufgebläht pathetischen Gesten. Ich sehe den kleinen Mann noch vor mir, der alles doppelt und dreifach vergrößert darstellte.“ Und so zu werden wie jener „stadtbekannter

zurück zu Weltklasse-Format geführt. Gergiev machte nebenbei auch solo Weltkarriere und zählt längst zu den Besserverdienenden unter den Spitzen-Dirigenten. Die Liste der Klangkörper, mit denen er arbeitet, liest sich wie das Whois-Who der internationalen Orchester-Szene.

Die Geschichte von der rätselhaften Ablehnung Klein-Valerys in Wladikawkas wäre nur eine nette Anekdote, gäbe sie nicht gleichzeitig einen Hinweis auf das Wesen des Musikers Gergiev. Er selbst beschreibt die damalige Prüfungsaufgabe folgendermaßen: „Ich erinnere mich, sie machte so (Gergiev trommelt einen glatten, schlappen Viertel-Achtel-Achtel-Viertel-Rhythmus). Und ich weiß noch, ich machte darauf so (Gergiev klopft nun einen sehr viel gespannteren, intensiveren Rhythmus, mit punktiertem Achtel und Sechzehntel) – mit sehr viel mehr Rhythmus, viel intensiver. Aber das hat ihnen nicht gefallen. Und deshalb haben sie meiner Mutter gesagt, eine Musikausbildung für mich wäre Zeitverschwendung.“ Valerys Gehör muß bereits sehr gut gewesen sein. „Ich habe mich schon damals ge-

Clown“, das wollte er nicht. Aber damals glaubte Gergiev sowieso nicht an eine musikalische Zukunft: „Ich war Fußball-Fan, wie jedes Kind in diesem Alter.“ Lächelnd ergänzt er: „Ich habe als Kind sehr viel mehr Zeit mit dem Ball verbracht als mit dem Klavier.“ Später, nach dem Tod seines Vaters (Valery war 14 Jahre alt), wurde er „sehr viel ernster“. Ernsthaftigkeit prägt bis heute sein Erscheinungsbild. Es gibt kaum ein Foto, das ihn nicht nachdenklich oder gar vergrübelt zeigt. Dabei hat der Mann aus Ossetien durchaus auch Humor.

Gergiev ist ein bedingungsloser Ausdrucksmusiker. Wenn er gut drauf ist, erlebt der Zuhörer eine jener umwerfenden und – ob man will oder nicht – mitreißenden Dauer-Espressivo-Fahrten. Die ungeheure Binnenspannung, die Gergiev seinen Musikern weitergibt, läßt sich auch (selbst wenn nur geprobt wird) direkt körperlich an ihm ablesen: Wie ein über der Musik kreisender Kranich (elegant schwebend und doch bereit zum Alarmstart) hat er das Gesamtklangbild im Überblick und konzentriert sich doch auf jede

noch so kleine musikalische Bewegung innerhalb des Ganzen. Und: Je höher die musikalische Spannung, desto mehr tritt – ohne daß er dabei wie ein Derwisch herumwirbelte – die Schlagader am Hals hervor. Interessantes Detail nebenbei: Gergiev raucht, aber er ist kein echter, sondern ein Anti-Stress-Raucher: Nach der Probe muß er sich – wie nach dem abendlichen Konzert – erst einmal einen Glimmstengel genehmigen, um Dampf abzulassen. Während des anderthalbstündigen Interviews ist von einem Bedürfnis nach Nikotin nichts zu spüren.

Im Vergleich zu früheren Begegnungen wirkt der am 2. Mai 1953 in Moskau geborene Gergiev bei unserem Treffen in Dresden jenseits des Podiums sehr viel gelassener, weniger getrieben. Selbstbewußtsein strahlt er aus: Gergiev scheint unkompliziert und läßt – ohne in irgendeiner Art dick aufzutragen – durchblicken, daß die gewaltigen Erfolge, die Kirov verbuchen konnte, zu einem großen Teil auf sein Konto gehen. Gergiev ist spürbar der Herr im Hause Kirov, aber zugleich auch Mädchen für alles: Er ist zu jeder Zeit für seine Leute zu sprechen und kümmert sich ebenso selbstverständlich darum, daß ein auf dem Flug von Finnland nach Dresden erkrankter Musiker von einem Arzt untersucht wird.

Den entscheidenden Impuls für seine Laufbahn bekam Gergiev dann mit 14 Jahren von einem Dirigenten, der Schüler von Kurt Sanderling und Ilja Musin gewesen ist. Nachdem jener ihn am Klavier gehört hatte, sagte er zu Gergiev: „Ich Sorge dafür, daß du Dirigent werden kannst.“ Mit 19 ging Gergiev dann nach Leningrad, um dort bei Ilja Musin zu studieren. „Ich darf glücklich sein, so großartige Lehrer gehabt zu haben“, sagt Gergiev rückblickend. „Meine erste Klavierlehrerin, mein erster Dirigenten-Lehrer und dann Musin – das waren alles außerordentliche Menschen.“ Nach seinem Dirigier-Studium wurde der Ossete (der schon 1983 den Herbert-von-Karajan-Dirigier-Wettbewerb in Berlin gewonnen hatte) Assistent von Yuri Temirkanov, dem damaligen künstlerischen Leiter des Kirov-Theaters. Parallel dazu übernahm Gergiev für vier Jahre den Chefdirigenten-Posten des Armenischen Staatsorchesters: „Ich habe damals den Job akzeptiert, weil ich dadurch mein Repertoire sehr schnell erweitern konnte. Ich habe so etwa 60 Programme in vier Spielzeiten dirigiert.“

Als Yuri Temirkanov 1988 zu den Leningrader Philharmonikern wechselte, geschah das Überraschende: Das Kirov-Orchester wählte Gergiev als Nachfolger. „Es war die Zeit von Gorbatschow“, erinnert sich Gergiev, „und da gab es eine Menge freier, demokratischer Abstimmungen.“ Offiziell war Gergiev zunächst aber nicht vorgesehen. „Die Parteifunktionäre wußten nicht viel über mich. Außerdem war ich zu jung. Für russische Propaganda galt nur etwas, wer eine Menge Orden hatte und mindestens 60 war. Zur Überraschung aller war es dann das Orchester, das mich mit



großer Mehrheit haben wollte. Dies ist vielleicht ein anderer Grund dafür, warum ich so viel mit den Kirov-Ensembles arbeite. Sie haben mir in einer so wichtigen Zeit ihre Zukunft anvertraut.“ Als eine große Unterstützung dieses Prozesses nennt Gergiev die Schallplatten-Aufnahmen sowie Koproduktionen mit Opernhäusern wie Covent Garden, San Francisco, der Mailänder Scala und der Metropolitan Opera. Neben seinem Posten als Kirov-Chef ist Gergiev als künstlerischer Leiter auch für die Petersburger „Weißen Nächte“ verantwortlich und für das 1993 von ihm ins Leben gerufene Opern-Festival im finnischen Mikkeli. „Es stimmt, ich mache sehr viel“, konstatiert der Vielbeschäftigte lakonisch. „Aber“, so schwächt er gleich wieder ab, „es sieht schlimmer aus, als es ist. Und außerdem: Das meiste von dem, was ich tue, mache ich wirklich sehr, sehr gern. Wenn es zum Beispiel um Koproduktionen geht, dann will ich nicht, daß ich einfach nur informiert werde, wer der Regisseur ist oder wieviele Proben ich habe.“ Man dürfe nicht vergessen, ergänzt Gergiev, daß Rußland eben noch „kein Teil des Westens“ sei. Wer in Rußland künstlerisch erfolgreich sein wolle, müsse „an allen Dingen beteiligt sein und mitbestimmen, was läuft. Es gibt keine Chance, in Rußland nur zu sagen: ‚Dies hier ist mein Job, den mach‘ ich, mehr nicht, den Rest sollen doch andere machen‘.“

Was das Repertoire angeht, so versteht sich Gergiev mit seinen Petersburgern als Mittler innerhalb eines Ost-West-Kulturgut-Austausches: Er möchte dem Westen das russische Repertoire in exzellenten Interpretationen bieten und bei sich zuhause all die großen Werke der westeuropäischen Musikkultur im Programm haben. Dabei will er das ehemals ruhmreiche Opernhaus der Nawa-Metropole wieder zu der Top-Adresse machen, die es vor hundert Jahren war: „Das ist meine Verantwortung als künstlerischer Leiter von Mariinskij“, sagt Gergiev. „Unsere Festivals – die Weißen Nächte und das Komponisten-Festi-

val – haben sehr geholfen, unser Repertoire schnell zu vergrößern. Wir machen pro Jahr sechs große Neuproduktionen. Und das Tolle ist: Die Leute gehen mit. Bei den letzten Weißen Nächten hätten wir jede Karte zweimal verkaufen können.“ Besonders stolz ist Gergiev auf die stilistische Vielfalt, die das Kirov-Orchester heute bieten kann: „Früher wurde alles sehr konservativ, sehr dunkel, sehr russisch gespielt. Jetzt kann das Orchester sehr viel raffinierter und universeller musizieren, es wechselt mühelos von Berlioz zu Bruckner, von Strauss zu Verdi, Wagner oder Mozart und Brahms.“

Gergiev hat das Kirov-Orchester radikal, fast möchte man sagen gnadenlos verjüngt: „Der Tubist ist 35 Jahre alt. Er gehört schon zu den Veteranen“, sagt der 42jährige Chefdirigent, dessen Orchester einen ungemein disziplinierten Eindruck macht. „Ich habe sehr viel Zeit mit den Musikern verbracht. Daher kommt diese Disziplin“, sagt Gergiev. Während es im gesamten ehemaligen Ostblock immer noch viele hochbegabte Musiker in den Westen zieht, hat Gergiev kaum Verlustängste: „Kirov ist nicht so dramatisch mit diesem Virus infiziert worden. Denn wir haben sehr viele wichtige Events für unsere Musiker zu bieten: Aufnahmen, Videos, Festivals, Koproduktionen und Tourneen. Finanziell sind die Kirov-Musiker besser abgesichert als andere russische Orchester. Wenn man Qualität produziert, dann folgen normalerweise Wiedereinladungen.“ Auf der anderen Seite hat er auch Verständnis für die, die gehen: „Wenn einige in den Westen gehen und in kleinen Städten als Professor an der Hochschule ihr sicheres Leben führen wollen, dann respektiere ich das. Aber was, wenn man sich vorstellt, es gingen plötzlich alle... Die russische Tradition ist – neben der deutsch-österreichischen und der italienischen – eine der drei großen der Welt.“ Natürlich sei es „der Horror“, erzählt Gergiev, wenn plötzlich Sänger wie Sergej Leiferkus, Alexei Steblianko oder Larissa Schewtschenko das Ensemble verlassen. „Ich hatte für einige Zeit niemanden, der ihr Repertoire singen konnte. Ich mußte suchen. Und in zwei, drei Monaten hat



Fotos: Philips/Patrick Piel

man sie gefunden. Man muß mit denen dann arbeiten, vielleicht sind sie am Ende sogar besser.“

Gergiev selbst hatte wohl nie das Verlangen, abzuwandern. Mit der Sicherheit des weltweit Gefragten sagt er entspannt lächelnd: „Wenn ich nach Tokyo, New York oder London komme, dann habe ich nicht das Gefühl, daß die Leute mich dort nicht kennen.“ Was eine Karriere ausmache, fügt er hinzu, sei ja nicht eine bestimmte Position im Westen, sondern „das, was die Leute im Westen über einen denken“. Und da meint Gergiev zu Recht, daß man vor allem seine Arbeit mit dem Kirov-Ensemble schätze. „Und diese Achtung kommt mir entgegen, auch wenn ich eine Produktion an der Met, in Covent Garden oder in München dirigiere.“

Als zentrale Kraftquelle für den Kirov-Erfolg nennt Gergiev eine Art speziell russisches Familien-Gefühl. „Wir sind stark, wenn wir alle zusam-



Foto: Patrick Piel

Auf das Kirov-Ensemble und seine Orchester-musiker läßt Gergiev nichts kommen: „Sie nehmen die Impulse, die ich ihnen gebe, sehr schnell auf. Es ist nicht schwer, die Musiker zu inspirieren...“

men arbeiten. Dann können wir vieles auf die Beine stellen.“ Die Qualität des Kirov-Ensembles ist heute beeindruckend. Aber Gergiev ist vorsichtig: „Ich hasse es, mein Orchester über den grünen Klee zu loben. Ich will nur betonen, daß sie sehr hart arbeiten können. Sie nehmen die Impulse, die ich ihnen gebe, sehr schnell auf. Es ist überhaupt nicht schwer, diese Musiker zu inspirieren.“ Nach seiner Dirigiertechnik befragt, kommt als Antwort nur ein laues: „Ich weiß nicht, was es ist. Ich weiß auch nicht, was ich tue. Ich denke nicht darüber nach, was für Gesten ich mache und wie ich dabei aussehe.“ Dann aber konkretisiert er, was in ihm beim Dirigieren vorgeht: „Ich will die Musik so gespielt bekommen, wie ich sie innerlich vorgehört habe.“ Und Gergiev lacht: „Manchmal ist das, was aus dem Orchester kommt, sogar stärker. Wenn nicht, dann muß ich Korrekturen vornehmen, dabei aber auch wieder aufpassen: Eine falsche, zu plötzliche oder hektische Bewegung kann einen Unfall provozieren, und auf einmal ist alles durcheinander.“ Gergiev versucht, gleichzeitig für Harmonie zu sorgen und

Borodin, Sinfonien Nr. 1 und 2; Rottdamer Philharmoniker;

Philips CD 422 996-2

Borodin, Fürst Igor (Gesamtaufnahme in russ. Sprache); Kit, Gorchakowa, Grigorian, Borodina, Chor und Orchester des Kirov-Theaters;

Philips 3 CD 442 537-2

Borodin, Polowetzer Tänze aus Fürst Igor, **Tschaikowsky**, Ouverture solenne 1812, **Glinka**, Ouverture zu Ruslan und Ludmilla, **Khatchaturian**, Sábeltanz aus Gayaneh, Adagio aus Spartacus, **Liadov**, Baba-Yaga, Kikimora; Chor und Orchester des Kirov-Theaters;

Philips CD 442 011-2

Mussorgsky, Chowantschina (Gesamtaufnahme in russ. Sprache); Minjckiev, Galusin, Borodina, Othotnikov, Steblianko, Chor und Orchester des Kirov-Theaters;

Philips 3 CD 432 147-2

Mussorgsky, Lieder und Tänze des Todes (und Arien von Rimsky-Korssakoff, Rachmaninoff, Borodin und Rubinstein); Dmitri Hvorostovsky, Kirov-Orchester;

Philips CD 438 872-2

Mussorgsky, Krönungsszene aus Boris Godunow, **Tschaikowsky**, Capriccio italien, Slawischer Marsch, **Liadov**, Der Zaubersee; Chor und Orchester des Kirov-Theaters;

Philips CD 442 775-2

Prokofieff, Romeo und Julia (Gesamtaufnahme); Kirov-Orchester;

Philips 2 CD 432 166-2

Prokofieff, Krieg und Frieden (Gesamtaufnahme in russ. Sprache); Othotnikov, Gergalov, Prokina, Grigorian, Borodina, Chor und Orchester des Kirov-Theaters;

Philips 3 CD 434 097-2

Diskographische Hinweise Valery Gergiev

Rachmaninoff, Sinfonie Nr. 2; Kirov-Orchester; Philips CD 438 864-2

Rimsky-Korssakoff, Sadko (Gesamtaufnahme in russ. Sprache); Galusin, Sidipova, Minjckiev, Grigorian; Chor und Orchester des Kirov-Theaters;

Philips 3 CDs 442 138-2

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 8; Kirov-Orchester;

Philips CD 446 062-2

Tschaikowsky, Dornröschen (Gesamtaufnahme); Kirov-Orchester;

Philips 3 CDs 438 141-2

Tschaikowsky, Pique Dame (Gesamtaufnahme in russ. Sprache); Gulegina, Borodina, Grigorian, Chernov, Chor und Orchester des Kirov-Theaters;

Philips 3 CD 438 141-2

Tschaikowsky, Pique Dame (Auszüge aus der Gesamtaufnahme);

Philips CD 442 439-2

In Vorbereitung:

Prokofieff, Der feurige Engel (Gesamtaufnahme in russ. Sprache); Gulegina, Borodina, Grigorian, Chernov, Chor und Orchester des Kirov-Theaters; (Veröffentl. für September vorgesehen)

Philips 2 CD 446 078-2

Russische und italienische Arien; mit Galina Gorchakova;

Philips CD 446 405-2

herauszufordern, anzustacheln. „Die Spieler brauchen Harmonie, so daß sie sich beim Spielen sicher fühlen, sie wollen und müssen geführt werden. Aber zur selben Zeit muß es Interferenzen geben. Ich muß sie pushen, ihnen den Mut geben, mehr als nur das Vorkalkulierte zu spielen. Und dieses nennt man dann das Talent eines Dirigenten.“

Bleibt ihm bei all dem Kirov-Stress noch Zeit für Hobbies? „Ja“, antwortet Gergiev mit strahlenden Augen: „Gestern bin ich das letzte Mal in die Sauna gesprungen. Ich mag das: Mikkeli ist einfach ein wunderbarer Platz.“ In Rußland aber sei so etwas unmöglich: „Da läßt mich keiner.“ Dennoch: Gergiev hat gemerkt, daß er nicht auf ewig mit Vollgas weitermachen kann: „Wenn ich Fieber habe, dirigiere ich in Zukunft nicht mehr. Dann sage ich ab, auch wenn die Leute traurig sind. Ich bin nur ein Mensch, keine Maschine.“ Eine weitere Änderung in seinem Leben: Gergiev greift nun auch politisch ins Kulturgeschehen seiner Heimat ein: „Ich habe angefangen, im russischen Fernsehen offen über die Probleme zu reden. Denn auch, wenn vieles mit Kirov sehr gut

läuft... Es gibt wenig Unterstützung von der Regierung.“ Gergiev glaubt, daß man das Ruder noch herumreißen könne, er setzt aber auf öffentliche Attacke: „Ich spreche den Präsidenten und den Premierminister direkt über das Fernsehen an und sage ihnen: Wenn Sie nicht jetzt etwas für die Kultur tun, dann werden Sie in zehn Jahren gehaßt werden als die, die Bolshoi und andere Bühnen zerstört haben.“ Hier redet sich Gergiev fast in Rage: „Jeder weiß, es gibt viel, viel Geld in Rußland: das Öl- und das Gas-Geschäft. Es gehen wöchentlich Milliarden auf Schweizer Bankkonten, aber für die Kultur heißt es immer nur: kein Geld da. Es ist überall Geld da! Auch schwarzes Geld. Aber wieder hört man: Es ist kein Geld für Kultur da. Und das hat einen sehr schlechten Beigeschmack für die Leute, die dafür offiziell verantwortlich sind. Ich bin ja nicht nur Dirigent. Ich bin Direktor von Mariinskij. Und Mariinskij ist als Haus so wichtig wie die Wiener Staatsoper oder die Mailänder Scala. Mariinskij ist historisch wichtig.“

Kalle Burmester